

KRITIK IN KÜRZE

**Blech: Fanfare Ciocarlia
im Paulussaal**

Als der Dreiviertelacht-Zug aus Straßburg zum Stehen kommt, setzt sich die Fahrt unvermittelt fort. Kaum ist der letzte Ton der Vorguppe verklungen („Le Train de 7h45“), die mit ihren Blechbläser-Sounds vom Balkan auf das Ereignis einstimmten, ertönt von der Bühne übergangslos das tiefe schmetternde Blech der Fanfare Ciocarlia. Die rumänische Blaskapelle elektrisiert mit ihren Schwindel erregenden Rhythmen und Melodien sogleich das Publikum, das sich im Freiburger Paulussaal wegen des schönen Wetters nicht so zahlreich wie erwartet einfand. Doch dafür durfte es sich bewegen, wie es wollte, denn der Saal war unbestuhlt. Mit Bewegung hat die Musik der Fanfare viel zu tun. Je zwei Musiker an Tuba, Horn und Schlagwerk werden komplettiert durch drei Trompeten und zwei Saxofone, die sich, tiefend bis expressiv, auch solistisch nach vorn wagen. Mit frapierend flinker Staccatotechnik wird das gesamte Repertoire dargeboten. Es ist breit gefächert und verschmilzt osteuropäische Melodien und orientalische Rhythmen, die über die osmanischen Militärkapellen im 19. Jahrhundert auf den Balkan drangen. Neuerdings machen sich auch moderne Einflüsse aus Jazz und Pop breit. So bringt der Balkan-Blues Wechselbäder zwischen Melancholie und überschäumender Energie mit sich. Bei manch voll intoniertem Solo hält sich die Rhythmusgruppe zurück, lässt Platz für nachdenkliche Melancholie. Doch schnell sind die Bläser wieder in schwindelnden Höhen und schaffen dynamische Spannungsbögen. Akrobatische Soli von Trompete und Saxofon sind verstrickt in einen treibenden Klangteppich. So ist die Fanfare Ciocarlia, überall umjubelt. Auch nach einem Jahrzehnt im Westen sind Intensität und Spielfreude geblieben. *Reiner Kobe*